

Etwas über den Kirchengesang auf dem Lande.

Von P. M.

Der Kirchengesang macht einen bedeutenden Teil des Gottesdienstes aus. Der Gesang ist es ja, der so mächtig Herz und Seele zu Gott erhebt; und doch wird bei uns auf dem Lande für nichts so nachlässig und stiefmütterlich gesorgt, als für diesen Gesang. Ich habe hier nicht die Absicht, einen großartigen Aufsatz über Kirchengesang zu liefern, das lasse ich dem Fachmanne, – hier mögen vorläufig nur wenige Bemerkungen bezüglich unserer Koloniechöre eingeräumt werden. Woran fehlt's denn? Das ist eine Frage, die sich nicht so einfach und im Handumdrehen beantworten läßt. Es fehlt eben an vielem.

Церковное песнопение составляет значительную часть службы. Ведь песнопение так сильно возносит сердце и душу к Богу; и все же у нас на селе ни о чем так небрежно и пренебрежительно не пекутся, как об этом песнопении. Я не собираюсь здесь предлагать грандиозный очерк о церковном песнопении, я оставлю это специалисту, – здесь хотелось пока лишь сделать несколько замечаний относительно наших колониетских хоров. Чего же не хватает? Это вопрос, на который нельзя ответить так просто и в один миг. Многого ещё недостает.

Vor allem haben unsere Sänger auch nicht die geringste musikalische Bildung. Es ist ja gewiß nichts Großes, die sieben Töne mit den Halbtönen zu kennen, sowie etwas von Takt und Tempo zu wissen. Doch unsere Sänger haben keinen blauen Dunst davon. Man findet auf dem Lande nicht selten gute Stimmen und wahre Liebhaber von Gesang; weil diese aber fast nie und nirgends auch mit den notwendigsten Grundsätzen der Tonkunst bekannt gemacht werden, so ist und bleibt der Koloniegesang immer sehr erbärmlich. Vielleicht haben die Küster oder Schulmeister diesbezügliche Kenntnisse? Ja, du liebe Welt, diese Männer wissen davon grade so viel, wie jene Leutchen, die sich so gerne „Sänger“ nennen lassen. (Ich kenne nur wenige Ausnahmen.) Es ist in der Tat sehr bedauernswert, daß sogar jene Küster, die das kleine Seminar geendigt und somit die nötige musikalische Bildung haben, sich über alle Regeln der Tonkunst hinwegsetzen und mit vollem Halse in das mörderische Geschrei der Koloniesänger einstimmen. Möglicherweise werden diese Zeilen so manchem Schulmeister nicht behagen. Er wird einwenden, er habe alles Mögliche getan und den Sängern „die Noten“ beibringen wollen, doch diese haben nicht das Zeug dazu; da ist

Hopfen und Malz verloren. Nun, etwas Wahres ist schon daran; aber
laßt euch mal etwas erzählen, das auch war ist.

In Rußland ist ein Mann; er schreibt sich Durow. Dieser ist kein Küster und auch kein Schulmeister; er ist ein Clown, – lies Klaun [Clown] – ein Mann, der im Cirkus die Leute durch verschiedene Possen und Witze in heitere Stimmung zu bringen sucht. Nun, dieser Mann ist nicht so viel durch seinen Witz bekannt, als durch seine Kunstfertigkeit, das liebe Vieh zu verschiedenen Kunststücken abzurichten. Seine Meisterhaftigkeit darin scheint grenzenlos und fabelhaft zu sein; doch was da folgt, hat man mit eigenen Augen gesehen.

Durow hat ein Dreigespann, das aus einem Hund, Schwein und Ziegenbock besteht. Diese spannt er vor einen kleinen Wagen, setzt sich hinein und fährt wie du mit deinen Braunen. – Er hat eine Masse von abgerichteten Katzen, Mäusen und Ratten, die ihm besser gehorchen, als der verständigste Jagdhund dem Jäger. Aufs Kommando klettern die Mäuse auf einen waagrecht gelegten Stock und setzen sich darauf in die Reihe, wie die Spatzen auf die Bretterwand. Darauf folgt ein zweites Kommando an das „Miezchen;“ dieses klettert ebenfalls hinauf und spaziert den Mäusen über den Köpfen weg, hin und her, ohne auch den geringsten Appetit nach den grauen Spitzbuben zu verraten. Hie und da packt sie eine Maus am Kragen und setzt sie anderswohin.

Durow hat ein ganzes Regiment von Ratten. Dieses Rattenvolk spielt eben die besten Stücke. Ihr Meister hat einen Eisenbahnzug, doch klein, nur für Puppen geeignet. Die Lokomotive trägt in sich einen Mechanismus, der stark genug ist und soviel Ziehkraft hat, um den Zug mit den darin sitzenden Ratten in Bewegung zu bringen. Die Bahnschienen sind im Kreise gelegt; hie und da ist eine Station mit Bahnhof und Büfett darin. Durow kommandiert, worauf das Rattenvolk sich eilends des Zuges bemächtigt. Des Maschinist auf der Lokomotive, kein Gehilfe, die Kondukteure, sämtliche Bedienung und Passagiere – sind lauter Ratten. Eine von den Ratten zieht die Glocke: einmal, zweimal, dreimal; der vierfüßige Maschinist gibt Signal, Dampf, uns – fort rollt der Zug mit den würdigen Insassen. Wieder ein Signal, der Zug steht: Station.

Die Türen gehen auf, die Ratten steigen aus und lenken ihre Schritte zum Büfett, um Stärkungsmittel zu sich zu nehmen. Die Stationsglocke schellt einmal, zweimal; die Ratten lassen das Futter liegen und suchen eilends ihre Plätze in dem Zuge auf. Fernere Signale folgen und der Zug geht weiter,

bis wieder eine Station mit Stärkungsmitteln da ist, und so geht's fort, bis Durow durch Kommando dem Treiben der Ratten eine Endstation macht.

– Wie und wodurch hat nun Durow solch staunenswerte Sachen erzielt? Durch Ausdauer und Geduld. Gehen wir einmal von den Ratten und Mäusen weg, und bleiben wir bei der Sache. Schulmeister und Lehrer, die ihr an den Fähigkeiten der Koloniesänger verzweifelt, noch einmal rufe ich euch zu: Fleiß, Ausdauer und Geduld! Es ist ein wahres Elend! Wir haben ja das Kantionale; es wäre nicht zu viel vom Küster verlangt, das Büchelchen gründlich einzustudieren und den Gesang darnach zu leiten. Aber nein, man will davon nichts wissen; der Gesang, nach eigenem Geschmack und Kunstsinn zusammengesetzt, ist lieber. Was die deutschen Kirchenlieder anbelangt, so haben wir die Büchlein „Cäcilia“ und „Psälterlein“ von Joseph Mohr, worin die Melodien mit Noten versehen und für den Gebrauch in katholischen Dörfern sehr empfehlenswert sind.

Ja, was aber machen, wirft sich die Frage auf, was machen, wenn der Küster einmal die Noten nicht versteht und bei all seinem Talent und Küsterberuf es nicht weiter bringt, als nur bis dort hin? So einem Küster würde ich nur das eine raten: häng' dein Küstertum an den Nagel und mache jenen Platz, die mehr geschult sind und dem Kirchengesang mehr Fleiß und Achtung zollen. Tust du das, so hast du wahrlich ein gutes Werk getan, das Gott zur Ehre gereicht, den Gläubigen aber zum Nutzen.

Ja, aber Frau und Kinder? Gewiß, diese wollen auch essen, gleichviel wie deine Lieder klingen; doch bedenke, für den Wohlstand und Fortbestand der Familie darf nicht auf Kosten der Ordnung und Achtung, die wir dem Gotteshause schulden, gesorgt werden. Auch bestehe ich nicht darauf, daß du sofort deine Küsterstelle aufbietest und das Weite suchest. Nein, dein kräftiger Vorsatz der Besserung sowie ein allmächtiges dem entsprechendes „Vorwärts“ ist auch schon tröstlich, und zweifelsohne wird dir die Gemeinde das Gehalt vergrößern.

Wie der Bauer schon jetzt von dem Baumstamme, der erst nach Jahren zu Brettern zersägt werden soll, die Äste und knotige Auswüchse weghackt, so möchte ich auch mit unserm Koloniesang verfahren, der gewiß einem plumpen Balken gleicht, an dem viel und viel zu säubern ist. O, wenn sie mir darin nur folgen würden! Was nun folgt, dürfen die Sänger auswendig lernen und oft erwägen.

1.) Der Kirchengesang ist ein Gebet. Meide somit beim Gesange die Zerstretheit, alles Lächerliche; meide alles, was irgendwie die

Aufmerksamkeit anderer auf dich lenken könnte. Die Aufmerksamkeit der Kirchenbesucher gehört Gott und göttlichen Dingen; sei also kein Dieb.

2.) Spreche die Worte richtig und deutlich aus; kannst du diese nicht auswendig oder hast du kein Buch zur Hand, so schweige. Mitsingen und dabei keine bestimmten Worte aussprechen wäre buchstäblich ein Geheul und nur den Besoffenen auf der Straße eigen. ¹⁾

3.) Stampfe nie mit den Füßen in den Takt, den das verursacht Störung und bei Leuten mit schwachen Nerven Kopfschmerzen. Ist das Angeben des Tempo nötig, so tue dies einer und zwar mit der Hand.

4.) Was die sogenannten, „Übersetzer“ anbelangt, so laßt sie nie aufs Chor hinauf. („Übersetzer“ werden bei uns jene Helden genannt, die mit einer seinen, schneidenden Stimme meistens die Baßnote singen, doch immer zwei Oktaven höher. Sie schweben oben gleich den Habichten. Es passiert zuweilen, daß der Vorsänger ein Lied etwas zu hoch anstimmt; nun will aber der „Übersetzer“ nicht zurückbleiben, gleichviel wie es herauskommt, auf einen halben Ton kommt's da nicht an; er singt mit; die Töne steigen, der „Übersetzer“ steigt auch; die Melodie ist am Gipfelpunkt, der „Übersetzer“ – in der Verzweiflung; sein Gesicht ist rot angelaufen, der Mund auf der Seite, die Adern aufgedunsen, die tränenden Augen bitten oder drohen dem Urheber der Pein, dem Vorsänger, er stellt und streckt sich, reckt und bückt sich und kratzt fort bis ans Ende.) Diese mißlungenen Künstler können ohne alle Gewissensbisse ihr Talent vergraben.

5.) Der Kirchengesang ist ein Teil des Gottesdienstes, über diesen aber hat nur die Geistlichkeit zu verfügen und zu bestimmen; folglich haben die Sänger sich darin pünktlich an die Anweisungen des Geistlichen zu halten.

„Singet dem Herrn ein neues Lied.“

Psalm 149.

Quelle: Klemens. Ein katholisches Wochenblatt.

Nr. 22, den 25. Februar 1898, S. 334-337.

¹⁾ Was die lateinischen Wörter anbelangt, die auf ein erunt auslaufen, z. B. krediderunt, sperawerunt, dixerunt, so finde immer daß letzte **e** lang, die anderen Buchstaben kurz. Endigt sich ein Wort auf – erint, z. B. feserint, kantaverint, so singt man irgend einen andern Buchstaben lang und über das letzte **e** geht man kurz weg. Ich habe die Beobachtung gemacht, daß unsere Deutschen oft im Liede über ein **a, e, o,** kurz weggehen und den Ton in ein **m** oder **n** hineinzwingen wollen. So z. B.

Betet an das Kinde**lein,**

O ihr heil'gen Enge**lein.**

Hier finden sie das – ei – in „Kinde**lein**“ „Enge**lein**“ kurz und dehnen das **n**. Daß dies ein Kapitalfehler ist, sehen leider nicht alle ein.